Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 15

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]
Autor: Le Maire, Eveline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS SCHLOSS PALOMBES

Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

13. Fortsetzung

Sie hatte mit ernster Stimme gesprochen; nie war sie Hubert so liebenswert erschienen; wie recht hatte sie!

"Bin ich denn nicht imstande, dich glücklich zu machen?" seufzte er. Er verbarg sein Gesicht in den Händen. "Ich verdiene deine Liebe nicht, Lisbeth; es ist wahr, ich bin ein verstümmelter Mensch, dem das Vertrauen in das Leben und die Liebe amputiert wurde. Es ist weniger um die Liebe einer gewissen Frau, um die ich trauere, als über meine schwer enttäuschte Jugend mit ihrem Glauben..."

"Dann kann es nicht die rechte Liebe gewesen sein; ich tue dir weh mit diesem Wort, aber wie könnte sie sonst nach Tagen oder Monaten entschwunden sein. Sie muss dich verraten haben, denn wenn sie gestorben wäre, hättest du weniger zu leiden."

"Du hast recht, sie hat mich nie geliebt; sie liebte nur eines auf der Welt..."

Es ist dunkel geworden in dem kleinen Garten, bis Hubert mit seiner Beichte zu Ende gekommen ist. Er hat alles erzählt, von Palombes, von den Palombères, von seiner Liebe und seiner Rache.

Lisbeth hat unbeweglich, mit gefalteten Händen zugehört. Wie ein kleines Heiligenbild kam sie ihm vor, und jetzt wartet er auf ihre Antwort.

"Warum sagst du nichts? Habe ich dir sehr weh getan? Ich hätte nicht reden sollen."

"Du hättest mir keinen grösseren Liebesbeweis geben können als dein Vertrauen. Wenn mich etwas trösten kann, so ist es dieser Gedanke."

"Wenn etwas dich trösten kann? Lisbeth, hast du dann noch Trost nötig, wenn du meine Frau bist? Du wolltest meine Vergangenheit kennen, jetzt ist alles klar zwischen uns, nichts Verborgenes mehr. Wir werden nie mehr darauf zurückkommen. Deine Liebe wird mir über alles hinweghelfen, wenn es überhaupt noch nötig wäre."

"Mein armer Hubert! Du wirst mich noch nicht so lieben können wie du die andere geliebt hast. Du sollst dir keine besondere Mühe geben, wenn wir allein sind. Ich bin zufrieden, wenn ich dich lieb haben darf. Sei ganz ruhig. Aber eines muss ich dir noch sagen, du wirst nie ganz Frieden finden, bis du vergeben hast."

Er fuhr auf. Aber sie beachtete es nicht und fuhr weiter: "Hubert, ich verstehe dich gut. Und ich bin gewiss, dass du die verratene Liebe längst verschmerzt hättest, wenn nicht die Rachegedanken die Wunde nicht heilen liessen. Ohne diese hättest du in den fünf Jahren längst deine Lebensfreude wiedergefunden; aber so, wie du im ersten Schmerz das Schloss gekauft hast, um dich zu rächen, so hast du all die Jahre nur ein Ziel gehabt, so schnell als möglich Geld zu verdienen, um in Palombes wohnen zu können. Du willst dort wohnen, nicht weil du das Schloss liebst, aber um den vertriebenen Erben Schmerz zu bereiten. Aber, mein Lieber, bei diesem Werk kann ich dir nicht helfen; lieber würde ich auf dich verzichten, als mit dir auf Schloss Palombes zu wohnen."

Hubert wollte sich verteidigen. "Du übertreibst, meine Liebe. Ich habe das Schloss im ersten Zorn gekauft, das ist wahr. Aber seither bin ich ruhig geworden, mein Zorn ist verrauscht, das Schloss ist mir geblieben. Es ist eine schöne Architektur; gediegene Räume, wenn man die Mittel hat, sie richtig auszustatten; und wenn ich reich genug bin, werde ich mit dir darin wohnen und glücklich sein."

"Lieber Hubert, stelle dir einmal vor, Fräulein von Palombères und ihre Nichte wären gestorben. Würdest du dann immer noch auf Palombes wohnen wollen?"

Unter ihrem Blick konnte er nicht lügen. Was wäre ihm das Schloss in diesem Falle noch? Sein Blick antwortete ihr.

"Nein, du möchtest nicht und könntest nicht. Denn du würdest niemandem weh tun damit. Glaubst du noch, dass wir dort glücklich sein könnten?"

"Ich habe nie darüber nachgedacht. Deine Augen sehen klarer als meine; du hast recht, ich gebe es zu; aber verlange nicht, dass ich den Gedanken aufgebe, für den ich fünf Jahre lang gelebt habe."

"Dann musst du auf mich verzichten."

"Du würdest mich im Stich lassen?"

Sie fröstelte. "Wir wollen hineingehen. Mir ist kalt. Wir haben heute genug geredet, überleg es dir."

Hubert war den ganzen Abend bedrückt. Immer musste er an die Worte des Mädchens denken; musste er auf sie verzichten, weil sie sich mit seinen Plänen nicht befreunden konnte? Wenn er aber ihren Rat befolgte, was würde sie von ihm verlangen?

Er hatte die Antwort am nächsten Morgen. Sie war beschäftigt mit Sortieren der Wäsche, und ihre geschickten Finger besserten aus, wo es nötig war. Er wollte ihr helfen, denn er hatte ja monatelang seine Sachen selbst in Ordnung gehalten. "Wir hatten keine Wäscherin, keine Flickerin, keine liebe Gattin, um uns zu helfen. Ich kann Knöpfe annähen und Risse verweben."

"Ja, ich habe sie gesehen, deine Flickerei", lachte sie.

"Setz dich lieber ein wenig zu mir."

Nachdem Tante Jeanne aus dem Zimmer gegangen war, liess Lisbeth ihre Nadel ruhen.

"Hast du über unser Gespräch nachgedacht?"

"Ich habe nichts anderes getan seit gestern."

"Ich auch. Und zu welchem Schluss bist du gekommen?"

"Zu gar keinem. Da du das Urteil über mich fällst, und die Schuld bei mir findest, liebe Lisbeth, musst du das letzte Wort sprechen. Ich werde dir dann sagen, ob ich den Vorschlag annehmen kann."

"Hubert, erkennst du jetzt deine Schuld?"

"Ich habe nichts Schlechtes getan."

"Wir tun nicht nur in Taten Böses, sondern auch in Gedanken."

"Ich habe keine Gedanken an Rache, sondern nur an Vergeltung."

"Du hattest ja gar kein Recht auf das Schloss, wie kannst du dann von Vergeltung reden? Wenn die Damen Palombères so sehr daran hingen, so war es, weil ihre Vorfahren es gebaut hatten; es bildete für sie eine schöne Vergangenheit. All ihre Erinnerungen waren darin. Ihr Wunsch ist verständlich, der deine war es nicht."

"Ihr Wunsch ist verständlich? Nach diesen Zeiten früheren Glanzes und Stolzes. Das Glück ist ein Rad, das sich dreht; nach den fetten Jahren kommen die mageren. Diana von Palombères konnte es nicht ertragen, dass ihre Geburt in die Zeit der mageren Jahre gefallen war; sie hat dagegen revoltiert. Sie wollte das Glück erzwingen."

"Mein armer Hubert; um dich selbst zu entlasten, bürdest du der Gegnerin alles auf. Hast du selbst nicht auch aus Stolz gehandelt und noch rücksichtsloser als sie, um ihr zu schaden? Deine Feindinnen wollten niemand unglücklich machen, während du..."

"Ich bin ein Ungeheuer, zugegeben."

Lisbeth konnte wieder lächeln.

"Wenn man nicht als Ungeheuer geboren ist, so kann man geheilt werden, Lieber, ich habe die ganze Nacht gebetet; ich habe Gott angefleht, mir den richtigen Weg zu zeigen. Darum bin ich auch heute so ruhig. Zuerst dachte ich, man sollte es der Zeit überlassen; schliesslich würdest du die andere vergessen, wenn du ein glückliches Heim hast. Aber das wäre feige gehandelt. Hubert, du wirst nie glücklich sein, bevor du nicht den Sieg über dich selbst errungen hast; du musst mit allem brechen, aus Feigheit kann kein Glück entstehen."

"Was soll ich tun?"

"Den Erben das Schloss wieder verkaufen."

"Lisbeth!"

Hubert war aufgefahren; Lisbeth blieb kühl und ruhig. "Ich meine nicht, dass du mit ihnen direkt verhandeln sollst; es genügt, wenn du dem Notar nach Mirval schreibst, dass du dich entschlossen hättest, in Kanada zu bleiben und deshalb das Schloss wieder veräussern möchtest. Du kannst ihm begreiflich machen, dass die Nachkommen Palombères wohl in der Lage wären, das Schloss zu kaufen, er solle es ihnen jedenfalls zuerst anbieten; so gibst du nichts preis von deiner Ehre."

"Das kann ich nicht..." Seine Stimme klang rauh. "Herr Forbes würde das nie tun, Diana hat ihn zu sehr beleidigt."

Er kam an diesem Abend nicht mehr in die Lingerie. Rastlos war er umhergewandert. "Nein, ich kann nicht der Laune des kleinen Mädchens folgen; sie weiss nicht, was sie von mir verlangt." Seine Miene war verschlossen, als er wieder zu seinen Verwandten kam. Der Onkel neckte ihn. "Schönes Wetter für einen Abendspaziergang!"

"Ich bin zu weit gegangen und fand den Ausgang lange nicht."

"Die Hauptsache ist, dass du jetzt da bist", sagte Lisbeth. Ihre klaren Augen suchten in den Mienen ihres Cousins zu lesen, aber er beachtete sie gar nicht. Als er endlich ihrem Blick begegnete, las er darin: "Ich verstehe dich, du hast Kummer und du denkst, ich sei schuld daran - aber du täuschest dich, dein Leid ist in dir selbst; ich will dich davon befreien, deshalb musste ich dir weh tun."

Ihre Augen konnten nicht lügen. Er schämte sich seiner bösen Gedanken. Er ass kaum etwas, und entschuldigte sich dann mit Müdigkeit. Die Nachtruhe würde ihm gut tun.

In der Familie Lachaume konnte jeder leben wie er wollte. Keiner kümmerte sich um den andern. Nur Tante Jeanne sah Hubert beunruhigt nach, als er nach dem Nachtessen zur Türe ging. Sie sah fragend auf Lisbeth. Doch diese spielte fröhlich lachend mit der Katze.

20. Kapitel

"Lisbeth, Liebste, ich kapituliere."

"Gott sei Dank!"

Sie sind in dem grossen Zimmer, wo Lisbeth jeden Morgen den Tisch deckt für das Frühstück. Hubert wusste, dass er sie hier finden würde. Er gibt ihr die Hand und sie sieht bekümmert in sein müdes Gesicht.

"Du hast nicht geschlafen?"

"Nein, ich habe nachgedacht."

"Heute nachmittag ist der Vater abwesend, ich mache die Monatsrechnungen in seinem Büro, komme dorthin. Jetzt aber iss und denke nicht an die Vergangenheit."

Nachdem er noch einmal rückhaltslos vor seinem Richter alles ausgebreitet hat, ist in dem Kopfe Lisbeths schon der Brief entstanden, der an Herrn Forbes geschrieben werden muss.

"Mein lieber Meister! Sie sind wohl überrascht von dem, was ich Ihnen heute schreibe. Nachdem ich fünf Jahre lang keine Nachricht gegeben habe, erwarteten sie wohl nichts mehr von mir zu hören. Aber ich habe Sie nicht vergessen; der Beweis dafür ist dieser Brief. Lange hatte ich die Hoffnung, eines Tages wieder nach Frankreich zu kommen; jetzt haben die Ereignisse es anders gefügt.

Ich habe mich entschlossen, dauernd in Kanada zu bleiben; ich werde also nicht mehr nach Bellecombe zurückkehren. Und deshalb verzichte ich auch auf das Schloss Palombes. Würden Sie mir den grossen Dienst erweisen und dafür einen Käufer suchen? Mir scheint, dass die Ueberlebenden des Geschlechtes Palombères als erste in Betracht kämen. Ich bitte Sie deshalb, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen, sei es direkt oder durch eine Mittelsperson. Sollte nichts daraus werden, so bitte ich Sie, mir zuerst Nachricht zu geben, bevor Sie weitere Schritte unternehmen..."

Bis hieher waren es vornehmlich die Gedanken Lisbeths, jetzt aber erkundigte sich Hubert noch nach der Fabrik, und ob Herr Forbes nicht gar zu viel Mühe damit hatte...

"Siehst du, du interessierst dich plötzlich wieder für Dinge, denen du während fünf Jahren nichts nachfragtest."

Und nun fingen sie an Pläne zu schmieden für die Zukunft. Wenn das Schloss verkauft würde, so wäre Hubert mit dessen Erlös und seinem Kapital auf der Bank in Winnipeg imstande, ein Gut zu kaufen und zu bewirtschaften, ähnlich dem seines Onkels. Eine grosse Besitzung war zu verkaufen, ungefähr 100 Kilometer westlich. Man wollte sich das ansehen. Hubert war voll Unternehmungslust, er hätte am liebsten schon abgeschlossen. Lisbeth war die ruhigere und sagte: "Nicht so stürmisch, mein Lieber; deine zwei Monate Ferien sind abgelaufen, du musst wieder nach Winnipeg zurück. Reise morgen hin und erkundige dich nach der Besitzung. Lass nichts ausser acht, bleib lieber ein paar Tage dort, um dir alles gut anzusehen. Und dann kommst du zurück und wir werden weitere Pläne machen."

Die Abwesenheit Huberts dauerte achtzehn Tage. Täglich waren Briefe gewechselt worden, und als Lisbeth ihn am Bahnhof abholte, war seine erste Frage: "Ist der Brief aus Frankreich gekommen?"

"Noch nicht. Du siehst gut aus, Hubert."

"Ich habe viel gearbeitet."

Ja, Hubert hatte gute Arbeit gemacht in Winnipeg. Seine Geschäfte waren geordnet, er war in mancherlei Unternehmungen beteiligt gewesen; er hatte alles zu günstigen Bedingungen abgestossen. Er konnte seiner Frau ein sorgenloses Leben bieten und dann kam ja noch der Verkauf des Schlosses. Die Antwort des Anwaltes war gewiss schon unterwegs.

Lisbeth freute sich über Huberts Ungeduld. "Wenn Herr Forbes schon gestorben wäre?" sagte er ängstlich.

"Dann würde sein Nachfolger dir antworten."

Herr Forbes war nicht gestorben. Seine Antwort kam an einem klaren, kalten Januarmorgen. Hubert und Lisbeth nahmen ihn dem Briefträger ab; es war eine dicke, gelbe Enveloppe mit der Aufschrift: "Geschäftspapiere."

"Der gute Forbes schickt mir gewiss sämtliche Abrechnungen."

Hubert wollte den Brief gleich öffnen. Doch Lisbeth bat: "Nicht hier, es ist ja so kalt." Sie liefen ins Haus; der grosse Salon war um diese Zeit leer und die bequemen Lehnstühle beim warmen Ofen luden zum Bleiben ein.

Lisbeth sagte: "Der Brief ist sehr lang. Er gibt dir Nachricht über Menschen und Geschäfte, die für mich fremd sind. Lies ihn ruhig zuerst, ich stricke unterdessen an deinem Pullover. Du sagst mir, was mich interessieren könnte." Während ihre fleissigen Finger mit den langen Nadeln klappern, bleiben ihre Augen auf Hubert haften, welcher gierig den Brief aus Frankreich liest. Sie lächelt, wenn er eine kurze Bemerkung macht.

"Der gute Forbes! Wie zufrieden ist er, von mir endlich Nachricht erhalten zu haben. Hör zu:

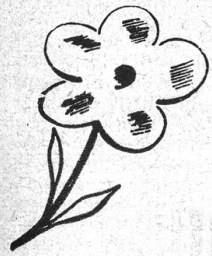
"Mein lieber Junge, ich verzeihe Ihnen allen Kummer, den mir Ihr Schweigen während fünf Jahren machte, denn die Freude über Ihren Brief hat alles gutgemacht. Sie haben Ihren alten Freund nicht vergessen. Als ich Ihre Handschrift und die Briefmarke aus Kanada sah, wurde mir einen Moment ganz schwach, so dass Breton, mein Commis, glaubte, ich sei krank. Aber es war falscher Alarm!"

"Der gute Forbes!" sagte Lisbeth. Hubert las weiter:

"Die Käufer für eine Fabrik, wie die Ihre, sind selten. Ich hätte wohl verkaufen können, aber mit Verlust. Grenet war ganz dagegen. Da Sie mir Vollmacht gegeben haben zu tun, was ich für das Beste halte, habe ich lieber auf die Fabrik und die Villa Geld aufgenommen, um Zeit zu gewinnen und eine günstige Verkaufsgelegenheit abzuwarten. Die Sache ging leichter als ich dachte, aber es fehlten immer noch 100 000 Franken. Da habe ich Herrn Gélin aufgesucht; er gewährte noch einen Aufschub.

In dieser Zeit hatte Grenet sich mit einem Freunde seiner Familie in Verbindung gesetzt, der kam nach Bellecombe, sah sich die Sache an und gab

Kinder



A. Fankhauser

Aus eures Anfangs traumverwob'nem Grund
wachst ihr empor in unsern harten Tag,
ein Blumengarten, dunkel, fragenbunt,
empor zu Frost und Glut und Hagelschlag.
Wie wird es sein ?

Auch du bist da, du strahlendes Gesicht,
und hoffst und bangst, zu wissen, wer wir sind ...
Und du ... und du ... und jedes horcht und spricht
und duckt sich ängstlich unterm Zeitenwind:
Was bringt sein Weh'n ?

Ist euch die Erde noch der Hoffnung Hort ?
wird euer Lieben gross und glücklich sein ?
oder seid ihr verdammt zu Not und Mord ?
Verhärtet euer weiches Herz zu Stein ?
Was wird gescheh'n ?

Ein Schauern geht durch eure dunklen Reih'n,
ihr schwankt, ein blasser Seelenzug, heran,
und manchmal zuckt ein schwacher Widerschein
von dem, was sein wird, auf der Stirnen Plan.
Bald wird es sein.

die 100 000 Franken, plus 50 000 für den Betrieb der Fabrik. Und nun läuft sie auf den Namen dieses Herrn Malot und Grenet ist sein Mitarbeiter. In dem Verkaufsakt habe ich eine Klausel angebracht, dass Sie jederzeit die Fabrik wieder übernehmen könnten und überdies einen Prozentsatz für Sie von dem, was die Fabrik abwirft, verlangt. Sie ist viel mehr wert, als der neue Besitzer bezahlt hat, er weiss das. Sollten Sie von Ihrem Kaufsrecht Gebrauch machen, so würde man ihm die Summe zurückzahlen, was keine Schwierigkeiten böte. Sie finden die Belege für alle diese Operationen diesem Briefe beigefügt. Ich habe dazu auch die Briefe gelegt, welche im Laufe der Zeit in Ihre Villa kamen und die man Ihnen nicht nachsenden konnte. Herr Grenet hat nicht erlaubt, dass man sie öffne. Seit fünf Jahren habe ich nun auf eine Gelegenheit gewartet, um sie Ihnen zuzustellen."

"Dann gehört also die Fabrik immer noch dir?" sagte Lisbeth. "Hättest du nicht Lust, sie wieder zu übernehmen?"

"Beruhige dich, Kind, ich habe keinen andern Ehrgeiz mehr, als hier in Kanada mein Land zu bebauen. Herr Forbes hat meine Sachen vorzüglich geführt; ich bin froh, dass auch Grenet beteiligt ist am Gewinn."

"Und das Schloss?"

"Ich denke, es wird schon noch davon die Rede sein."

Die technischen Einzelheiten, welche Herr Forbes im weiteren noch besprach, interessierten Lisbeth nicht. Sie hatte wieder ihre Strickarbeit aufgenommen und träumte von der Zukunft. Plötzlich hörte sie Hubert stöhnen; sie sieht, wie seine Hände, welche die Briefe halten, zittern.

"Mein Gott, was ist geschehen?"

"Nichts. Nichts Wichtiges, ich war nur überrascht."

Hubert war nicht imstande, weiter vorzulesen, er gab Lisbeth wortlos den Brief.

"Ich bin nicht so überrascht von Ihrem Entschluss, in Kanada zu bleiben, aber ich bedaure es. Ich hätte Sie gerne wieder hier gesehen. Ich begreife, dass Sie unter diesen Umständen das Schloss Palombes wieder verkaufen möchten. Sie können Ihr Geld jetzt besser anwenden. Aber ich warte noch auf weitere Weisungen von Ihnen; jedenfalls sind die Nachkommen Palombères nicht in der Lage, ihr Schloss wieder zu kaufen. Die Nachkommen, sagen wir vielmehr die einzige Ueberlebende des Geschlechts, denn Diana ist vor vier Jahren gestorben, Françoise, ist aus dem Lande gezogen. Man sagt, sie habe in Paris eine Stelle als Vorleserin oder Gesellschafterin, aber ich weiss nichts Sicheres.

Sie erinnern sich wohl noch, dass man von einer Verlobung mit dem reichen Huchard von Sauville gesprochen hatte; vielleicht haben Sie auch gehört, dass die Verlobung auseinander ging. Die Damen lebten aber in so völliger Zurückgezogenheit, dass niemand wusste, was eigentlich geschehen war.

(Fortsetzung folgt)